

Liebe Gemeinde, liebe Gäste in St. Anna

jetzt kommt gleich ein Bruch in dieser Christvesper. Die Hirten bei den Herden, die Engel über den Feldern, die heilige Familie im heimeligen Stall, dass alles war bis jetzt. Die lieb gewonnenen weihnachtlichen Lieder. Jetzt hören wir gleich den Apostel Paulus. Den hat die Predigtordnung in diesem Jahr mit Worten aus seinem Brief an die Gemeinde in Galatien hierher in die Christvesper befördert. Worte, in denen alle weihnachtliche Romantik fehlt. Aber Sie haben sich ja dazu entschieden, jetzt diesen 18 Uhr Gottesdienst zu besuchen. Nicht etwa das Krippenspiel vor zwei Stunden, auch nicht die musikalische Christmette nachher.

So hoffe ich, dass Sie sich einlassen können auf etwas Denkarbeit am Heiligen Abend. Weniger Idylle, mehr Verstehen-Wollen. Ich denke, das steht dem Heiligen Abend mitunter ganz gut zu Gesicht. Denn so schön die Weihnachtsgeschichte ist - das Fest gibt's ja nicht für den einen behaglichen Abend unterm Christbaum. Weihnachten ist geworden, damit sich die Welt verändert und die Rolle des Menschen in ihr. Darum geht es dem Paulus, aus dessen vierten Kapitel im Brief an die Galater diese Zeilen stammen:

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, auf dass er die, die unter dem Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott

Ich glaube, liebe Gemeinde, dieser Text braucht zunächst ein paar erläuternde Worte zum Verständnis. Etwa ums Jahr 50 hatte sich die Botschaft von Jesus, dem gekreuzig-

ten und auferstandenen Messias aus Nazareth an viele Orte verbreitet. Gemeinden waren entstanden, in denen sich ehemalige Juden und, im damaligen Sprachgebrauch, frühere Heiden begegneten. Zwischen den beiden Gruppen gab es ein viel diskutiertes Thema: wie war das eigentlich mit der Tora, also den alten heiligen Schriften, und mit den Geboten, die darin überliefert worden waren? Den früheren Juden waren die oftmals noch ganz wichtig, diejenigen, die aus anderen Regionen zum Christentum gefunden hatten, wussten nicht, warum sie sich an diese Regeln hätten halten sollen.

Hier versuchte Paulus zu vermitteln, indem er in etwa sagte: diese Lebensregeln seien schon etwas, wofür die wir Gott dankbar sein dürften, aber ihren Zweck, nämlich zum Frieden mit Gott - und damit auch zum Frieden der Menschen untereinander - zu führen, den erreichten sie nicht. Der Mensch sei einfach nicht dafür geeignet, diese gute Gabe Gottes gut zu nutzen. Und deswegen habe Gott den Menschen einen anderen Weg geegnet: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.“

Und damit, so Paulus, stellt sich das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen in einem neuen Bild dar: Nicht länger erscheint Gott als Herr oder Richter, der seine Untergebenen aufgrund ihres Verhaltens beurteilt, Gott ist der „Abba“, der liebe Vater, der seinen Sohn schickt, damit sich alle Menschen als seine Kinder neu entdecken.

Liebe Gemeinde,

die Relevanz der Tora ist kein Thema, das uns heute noch groß umtreibt. Die Zehn Gebote würden die meisten von Ihnen wahrscheinlich irgendwie zusammenkriegen, aber das ist nach jüdischer Zählung nur ein verschwindend kleiner Teil der dort aufbewahrten Regeln.

Aber die Frage, wie denn das Verhältnis zwischen Menschen und Gott richtig beschrieben ist, die bleibt relevant. Ja, vielleicht werden sie im Licht des Jahres 2023 gerade wieder ganz neu besonders relevant. Denn die Frage nach der Gottesbeziehung des Menschen bedeutet auch etwas für die Frage des Menschen nach sich selbst. Sie hat sich immer wieder aufgedrängt im ablaufenden Jahr, in dem es so viel Anlass zum Entsetzen gab. Was ist der Mensch eigentlich für ein komisches Wesen? Wer sind wir eigentlich?

Heute, in der Heiligen Nacht diesen Jahres, werden wir als Kinder unseres Gottes angesprochen. Kind sein bedeutet vieles, vielleicht aber am allermeisten, dass das Leben noch entscheidend geprägt ist durch die Beziehung zu den Eltern - einer abstrakt gesprochen mächtigen Institution außerhalb meiner selbst, die es gut meint mit mir. Vielleicht ist diese Botschaft am Heiligen Abend des Jahres 2023 genau die, die wir jetzt benötigen: in der Nacht, in der wir der Geburt des heiligen Kindes im Stall von Bethlehem gedenken, werden wir darauf angesprochen: wir alle sind Kinder dieses Gottes.

Wir leben in einer komplizierten Welt. Gerade erscheint sie über alle Maßen kompliziert und beängstigend zu sein. Viele junge Menschen tun sich mit 18, 20 Jahren schwer damit, aus der Kindheit und Jugend ins Erwachsenendasein hinüberzuwechseln.

Mich macht der heutige Predigttext darauf aufmerksam, dass es viel erstaunlicher ist, wie schwer vielen der „richtig Erwachsenen“ das Kind-Sein fällt. Wie sehr wir in der Gefahr stehen, zu glauben, es hänge immer alles von uns selbst ab und ohne uns könne nichts klappen. Wenn jetzt gerade neben Ihnen jemand schmerzlich berührt seufzt, dann ist das möglicherweise ein Ehrenamtlicher hier aus der Gemeinde. Tut mir dann leid.

„Ohne mich geht's nicht“ -das ist ein Irrglaube. Und zwar ein sehr alter. Er wird ganz am Anfang der Bibel schon thematisiert. Der Mensch, der denkt, er müsse alles können und könne alles wissen. Die symbolischen Geschichten vom Apfel am Baum im Paradies oder vom Turmbau zu Babel erzählen davon. Und wenn die Menschen damals am Turm scheiterten, liebe Gemeinde, dann tun sie das heute beim Versuch eine funktionierendes Schienennetz am Laufen zu halten, oder wenn es darum geht, verschneite Straßen freizuräumen. Und mancher von Ihnen mag heute morgen mit der deprimierenden Gewissheit aufgewacht sein, dass die Post das so schmerzlich vermisste Paket, das gestern nicht mehr gekommen ist, heute am Vormittag des Heiligen Abends ganz gewiss auch nicht mehr liefern würde.

Da mag schmunzeln, wer nicht davon betroffen ist, aber uns weicht das Lächeln aus dem Gesicht angesichts dessen wozu, sich der Mensch in all seiner Klugheit und Schaffenskraft in diesem furchtbaren Jahr dann doch in der Lage gezeigt hat. Wir blicken zurück auf ein weiteres Jahr des furchtbaren Krieges in der Ukraine. Wir stehen fassungslos vor dem unsagbaren Leid der Menschen im Nahen Osten. Ausgelöst durch diesen barbarischen Terrorakt der Hamas, aber nun leider auch immer wieder das Ergebnis der Reaktionen des israelischen Militärs in Gaza-streifen.

Wir haben es geschafft, wider alle Einsicht den Klimawandel erneut weiter voranzutreiben. Der CO₂-Ausstoß hat auch im Jahr 2023 wieder ein neues Rekordniveau erreicht. Und überall in der Welt Sägen Menschen an den Grundlagen der demokratisch freiheitlichen Gesellschaften in denen sie leben. Nicht zuletzt auch in unserem Land und in unserer Stadt. Es ist ja nicht so, dass die AfD nur im chronisch sich benachteiligt fühlenden Osten Deutschlands zu immer neuen Höhenflügen

ansetzen. Das ist hier genauso, wo die Menschen doch nun seit fast 80 Jahren Zeit hatten, unsere sozial ausgestattete Demokratie schätzen zu lernen. Ich gestehe mir raubt diese Leistungsbilanz des Homosapiens in manchen Nächten den Schlaf.

In dieser Nacht soll das anders sein. In der Nacht, in der wir der Geburt des Kindes im Stall von Bethlehem gedenken, will ich, dürfen wir uns sagen lassen: wir alle sind zu Kindern Gottes berufen. Wir alle dürfen rechnen mit einer Liebe die all unserer Liebe, all unserem Tun, all unserem Hoffen und Bangen vorausgeht. In dieser Nacht, wie in allen anderen Nächten auch gilt: wir sind nicht allein gelassen in dieser Welt. Gott wird Mensch im Kind im Stall und er beruft uns zu seinen Kindern, auf dass wir als Kinder Befreiung finden von den Ängsten vor dem Morgen, die uns oft gefangen halten und lähmen.

Leider ist das wahr: Den Frieden auf Erden, den die Engel in der Heiligen Nacht verheißen haben – den erahnen wir allenfalls von Zeit zu Zeit, als dass wir ihn verwirklicht sähen. In kleinen Begegnungen, im Versöhnungen im Alltag - viel zu selten in den großen Konflikten unserer Zeit. Und es ist auch wahr: der Weg dieses göttlichen Kindes wird später selbst hinabführen in die finsterste Nacht der Verzweiflung, bis hin zu einem verzweifelten Tod am Kreuz von Golgatha. Aber des Kindes Vater, der Vater, der Schöpfer dieser Welt, der uns alle zu seinen Kindern berufen hat - der ist treu und der ist mächtig. Wir würden Weihnachten nicht feiern, gäbe es den Karfreitag nicht, aber vor allem, wenn wir nicht Ostern zu feiern hätten als den Sieg des Lebens über alle Kräfte des Todes.

Wenn wir in der Heiligen Nacht dieses düsteren Jahres auf unser Kind-Sein angesprochen werden, dann dürfen wir zunächst

einmal aufatmen. Wir müssen die Welt nicht auf unseren Schultern tragen. Das tut ein anderer. Und dann sind wir eingeladen, dem in uns wieder mehr Raum zu geben, was Kinder so viel besser können als wir: darauf zu vertrauen, dass da eine Kraft ist, ein Segen, der uns stärkt, aufrichtet, uns hoffen lehrt. Hoffen und handeln. Den Kind-Sein heißt eines ja nicht: immer nur die Eltern machen lassen. Im Gegenteil: je sicherer ein Kind sich gehalten fühlt, desto freier und mutiger kann es seine Wege gehen, desto entschlossener kann es handeln.

Und dazu sind wir gerufen. Als seine Kinder und seine Erben. Unser Vater traut uns das zu: dass wir tun, was er tut, dass wir Wirken, wozu sein Geist uns befreit. Dass wir Frieden wirken, wo Unfrieden herrscht. Dass wir Gerechtigkeit wirken, wo Menschen Ausgrenzung erleiden, Hunger, Armut und Verfolgung. Dass wir die Welt bewahren, in die hinein er uns gestellt hat. Und wenn Gott uns das zutraut, dann ist da Hoffnung. Amen